

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 94 (2000)
Heft: 9

Artikel: Diskussion : Tobias Kästli, Christoph Blocher und das TA-Magazin von Ende Juli
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tobias Kästli, Christoph Blocher und das TA-Magazin von Ende Juli

Mit Tobias Kästlis Sicht einer programmatischen Erneuerung der SPS hat sich der Redaktor der Neuen Wege in der letzten Mai-Nummer auseinandergesetzt (Heft 5/2000, S. 159ff.). Inzwischen hat Kästli in zwei Artikeln über die «Totalitarismusnähe» wenn nicht der Sozialdemokratie, so doch gewisser ihrer «Exponenten» in der Vergangenheit von sich reden gemacht (NZZ 15.6.2000 und TAM 29/2000). Pauschal wirft er der «SP» vor, sie habe «die DDR-Realität zu wenig kritisch an ihrem eigenen, demokratischen Sozialismusbegriff» gemessen. Darüber hinaus bezichtigt Kästli jene SP-Mitglieder des «Dogmatismus», die (wie z.B. Nationalrat Pierre-Yves Maillard) meinten, «ein entschieden antikapitalistischer und zutiefst demokratischer Sozialismus, der für eine progressive Sozialisierung der Wirtschaft einstehe, sei heute notwendiger denn je». Er mokiert sich über das Lob der «Gemeinwirtschaft» als «Tummelfeld fröhlicher Menschen, die friedlich und solidarisch miteinander umgehen». Der folgende Diskussionsbeitrag enthält die autobiographisch geprägte Erwiderung von Hans-Adam Ritter auf den TAM-Artikel seines Bruders Tobias Kästli. Red.

Der Chlapf

Lieber Tobias, da hast du also einen mächtigen Chlapf losgelassen im Tagimagi. Nicht alle, die du dir als Gesprächspartner wünschst, werden entzückt sein. Ich wünsche, dass deine Äusserungen trotzdem ein Gespräch in Gang bringen und nicht eins abklemmen. Die Redaktoren geben ja noch eins drauf im Inhaltsverzeichnis, wo sie dich wiedergeben mit der Zusammenfassung, die *SP versuche mit altlinken Konzepten der Gegenwart zu trotzen*. Und die roten Schlagzeilen, die deinen Text unterbrechen, haben's auch in sich von den «windschiefen Analysen» bis zu der «Wiederbelebung der Mythen». Auch die Umgebung hat's in sich, in die sie dich verpflanzt haben. Manche/r wird gedacht haben wie ich, falls ich zwischen den neuen VW-Mythen «Autonirvana» (S. 30) oder dem Medizinwahn «Horrorexperiment» (S. 16) oder eben deinem «Nostalgiekurs» (S. 10) wählen könnte oder müsste, zöge ich «zäme-füesslige» die altlinken Mythen vor, auch wenn du dich lustig machst über «das Tummelfeld fröhlicher Menschen», das die Dogmatiker gezeichnet haben, weil das immer noch menschenfreundlicher gedacht ist als die coolen monströsen Sätze Gunter Henns: «Die Kirchen sind tot, der Staat zieht sich zurück, die Ideologen haben ihre Macht verloren. Was bleibt, sind die Unternehmen. Sie werden die Sinnstifter der Zukunft sein» (TAM 28.7.2000, S. 33).

Was du willst

Ich verstehe dich so: Wir sollten einen unbefangenen Blick richten auf die Geschichte und die Gegenwart der SP und nicht, weil der Blocher drauf haut, schmerzende Stellen verstecken. Und wenn wir nicht von uns aus drauf gekommen sind, dann eben jetzt, wo der Blocher so ein Getue

macht. Ich finde du hast recht. Und wichtiger als die Frage, was denn damals in die Tagwacht gefahren sei, als sie den Mussolini rühmte, ist sicher das komplizierte *Verhältnis zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten*.

Noch sehe ich den Artikel von Ralf Dahrendorf vor mir, der 1989 schrieb, wahrscheinlich in «Der Zeit», jetzt breche das sozialdemokratische Zeitalter an. Der Kommunismus sei gescheitert und der Liberalismus sei ja wohl nicht das, was der Osten jetzt brauche und wünsche. Vorläufig hat Dahrendorf nicht recht bekommen.

Du gibst zu verstehen, eine gründliche Verständigung darüber, was der *Zusammenbruch des Kommunismus* bedeute, stehe noch aus. Das stimmt für mich auch und enthält für mich zudem eine persönliche Seite. Ich war verbunden mit *christlichen Kreisen in der DDR*, die das Gespräch und eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten gesucht haben. Und das ging sehr verschieden zu damit. Ich sehe Dietrich, Bruno und Martin vor mir, die waren, als ich sie 1965 kennen lernte, in den Dreissigern, Freunde, verbunden mit einer gemeinsamen Sicht. Am liebsten mochte ich D., der hatte sich auf Stasikontakte eingelassen, wie sich hinterher herausstellte. Vielleicht blieb ihm nichts anderes übrig, er hatte am meisten Besucher aus dem Ausland zu empfangen. M. wollte Erfolge sehen, er trat aus der Kirche aus und in die SED ein. B. hat, so sehe ich es, die Gratwanderung geschafft.

Einer meiner hiesigen politischen Freunde meint, er habe, als das sich selbst so bezeichnende real-sozialistische System noch existierte, zu ihm ebenso wie zum kapitalistischen Distanz gehalten und diese «*Aquidistanz*» halte er nach wie vor für richtig. So kann ich mich nicht ausdrücken. Das ist mir zu geometrisch geredet. Die Verflochtenheit mit der Gesellschaftsordnung, in der ich lebe,

und die Einstellung, die ich zu einem fremden und von aussen beobachteten System einnehme, liegen nicht auf der gleichen Linie.

Die erkannte Verflochtenheit hat nun viele (und mich damals auch) zu einer lauten Kritik geführt gegen die Politik der USA in Vietnam. Du referierst das («die Verlogenheit des amerikanischen Imperialismus wurde angeprangert, dessen Kreuzzug für die Freiheit durch krude Geschäftsinteressen motiviert sei») und nennst es die «moralische Empfindlichkeit der neuen Linken»: Ich kann diese deine Bezeichnung nicht richtig deuten. War sie falsch, diese Empfindlichkeit? Zu moralisch? Oder berechtigt? Jedenfalls brachte diese Kritik uns in die Nähe von Kommunisten. Und das lasse ich mir ungern auslegen als «Laviere zwischen links und rechts», wie die Tagi-Redaktoren das mit der roten Überschrift tun.

«Klasse gegen Klasse»

Ich bin nicht oft an einem *Erst-Mai-Umzug* gewesen. In den siebziger Jahren einmal auf dem Limmatplatz mit dem vier- oder fünfjährigen Hansjakob auf den Schultern. Der Umzug hatte zwei Teile, einen ordentlichen mit hohem Durchschnittsalter und einen bunten jungen. Dort skandierten sie Parolen, was mir peinlich vorkam. Zum Beispiel «Klasse gegen Klasse», Hansjakob schwenkte die Arme und schrie fröhlich mit, er verstand «Glacé gegen Glacé», weil sie doch in Zürich Eiscrème so nennen.

Wer heute von Klassenkampf sprechen wollte, machte sich lächerlich. Aber dass es *soziale Gegensätze* gibt, und nicht nur Einkommensunterschiede, sondern auch einander zuwiderlaufende Interessen, das ist zwar momentan auch kein ausführlich besprochenes Thema, aber abstreiten kann man den Tatbestand schlecht. Und ich fürchte, wenn man nur den Pragmatismus rühmt wie du, wird das eher verhüllt als aufgedeckt.

In diesem Zusammenhang finde ich ein Argument wichtig, das der Marburger Politologe *Wolfgang Abendroth* immer betont hat: In den westlichen Ländern waren die grossen *kommunistischen Parteien* nicht bloss Stalins Befehlsempfänger, das auch, das ist ihre Tragik und ihre

Schande. Aber die Parteien bestanden ja nicht bloss aus ihren Sekretären und Ideologen. Sie hatten unter Arbeitern, Angestellten und Bürgern zahlreiche Mitglieder und vertraten immer wieder Interessen der benachteiligten Schichten. Aus diesem Grund war es für Sozialdemokraten schwer, sich strikt von diesen Kommunisten loszusagen, nicht bloss aus ideologischer Nostalgie und Immobilität. Das geht bei deiner Kritik unter.

Mythen, Dogmen, Utopie

Das sind die Wörter für das, was du bekämpfst. Ich stimme deinem Schlusssatz zu. Er lautet: «Man wird den Sozialismus als religiöse Endzeiterwartung oder als geschichtphilosophisch begründete Heilslehre grundsätzlich als Irrtum begreifen müssen, und das wird auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz von einer grossen Hypothek befreien.» Aber ein bisschen *dialektischer* sollten wir mit diesem Erbe wohl doch umgehen, als du es machst im Artikel. Vielleicht liegt es an der Kürze. Du hast mir erzählt, dass die ursprüngliche Fassung ausführlicher war. Aber der *Antifaschismus* war nicht ein blosser Mythos, dahinter liegen konkrete Erfahrungen und Lebenswege. Er ist instrumentalisiert und damit unglaubwürdig gemacht worden.

Ich finde *Pragmatismus* sympathisch. Aber wenn der allein übrig bliebe, dann wäre die SP nicht nur von einer Hypothek befreit, sie hätte auch etwas verloren: das *Utopische*, Drängende, das Bewusstsein, dass das, was ist, auch anders sein kann.

Ich weiss, wenn Dogmatiker menschenfreundliche Sachen denken, hilft das nichts – ich kehre nochmals zum «Tummelfeld fröhlicher Menschen» zurück –, weil das nicht wirklichkeitsbezogen ist. Sie machen etwas vor. Aber wenn die Linken den *Veränderungswillen* aufgeben, haben sie keine Berechtigung mehr. Sie können liberaler sein als manche, die so heissen. Aber sie sind nicht die besseren Konservativen. Sie sollen die bestehenden Weltzustände nicht konservieren helfen. Und dazu brauchen sie etwas, was du in deinem Aufsatz ganz übergangen hast.

Hans-Adam Ritter

Die Linken sind in einen akuten Schock verfallen. Doch ich vertraue darauf, dass sie sich zu modernisieren verstehen. Sie müssen wieder wagen, die Marktwirtschaft zu kontrollieren. Sie sollten, ihrer Tradition getreu, den Bedürftigsten einen politischen Raum schaffen. Denn diese Millionen Menschen, die unsere Glitzerwelt der neuen Technologien ausgrenzt, werden nicht einfach klaglos sterben. Sie werden sich in irgendeiner Weise bemerkbar machen, und das gibt Chaos.

(Der mexikanische Schriftsteller Carlos Fuentes, in: Spiegel, 15.5.2000)